

ACTA STUDENTICA

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR STUDENTENGESCHICHTE



DSt
Mödling
SVSC

WANDKALENDER 2021

**Die Schweizer und deutschen Studentenhistoriker planen
für das Wochenende
12. – 14. März 2021
in Heidelberg eine Tagung über das
jüdische Korporationswesen.**

Das voraussichtliche Programm:

FREITAG 12. März 2021

PD Dr. Axel Bernd Kunze: Willy Aron - Korporierter, Sozialdemokrat, ermordet
in Dachau

Dr. Herwig Hofbauer: Zum Gedenken an Fritz Roubicek

SAMSTAG 13. März 2021

Prof. Harald Seewann: Die Geschichte der A.V. Kadimah als Stück Geschichte
der zionistischen Bewegung

PhD. Dr. Gregor Gatscher-Riedel: Jüdische Farbstudenten und Politik:
Die Universität Czernowitz und die Verbindungen in der Bukowina

Thomas Schindler: Jüdische Korporierte aus Deutschland und der Aufbau des
modernen Staates Israel

Prof. Dr. Matthias Asche: Über den Umgang mit einer Minderheit an deutschen
Universitäten – Jüdische Studenten vor dem 19. Jahrhundert

Prof. Dr. Matthias Stickler: Die jüdische Verbindung Salia Würzburg und ihr
Sonderweg

Prof. Dr. Helmut Schaeffer: Die Diskriminierung jüdischer Mitglieder in den
Berliner Akademischen Turnverbindungen (ATB) in den Jahren 1871 – 1935

Abendprogramm im Restaurant „Seppel“

Prof. Dr. Roland Girtler: Franz Boas – Bonner Burschenschafter, Wissenschaftler,
Weltbürger

SONNTAG 14. März 2021

Prof. Raimund Lang: Der Wiener Kadimaher Fritz Löhner-Beda – Böhmen,
Wien, Auschwitz

RA Volker Heinz: Die Badischen K.C.-Verbindungen Bavaria Heidelberg und
Ghibellinia Freiburg

Anfragen und Anmeldungen an Dr. Sebastian Sigler
sebastiansigler@hotmail.com

IM AUGEN DES BETRACHTERS Perspektiven auf die Deutsche Studentenschaft im Wien der 1920er Jahre

Was in den 1920er Jahren die Deutsche Studentenschaft (DSt) ausmachte, hängt von den Quellen ab, die man liest. Zeitungsquellen und Opferberichten zufolge haben österreichische Burschenschaften ihre Zeit damit verbracht, jüdische Studenten anzugreifen. Quellen, die von den Studenten selbst veröffentlicht werden, erwähnen dagegen wenig oder gar keine Gewalt. Warum? War Gewalt das Werk isolierter Schläger und nicht ein zentrales Element des Burschenschaftler-Lebens, oder versuchten die Studenten, ihre „wahren Motive“ zu verbergen? Inwieweit ist es möglich, die alltäglichen Handlungen der Wiener Studenten durch das zu entdecken, was sie aufgeschrieben haben und was andere darüber berichtet haben?

Gewalttätiger Antisemitismus war an österreichischen Universitäten ab 1875 an der Tagesordnung.¹ Die ersten Burschenschaften begannen 1878 offiziell, Juden auszuschließen, indem sie ihren Statuten „Arierparagraphen“ hinzufügten.² Zu einem Samstagnachmittag gehörte an der Universität Wien in der Regel auch ein „Bummel“, bei dem Mitglieder verschiedener Burschenschaften jüdische Studenten auf der Rampe am Eingang der Universität angriffen, auch im Angesicht der Polizei, die nicht eingriff, weil sie auf Universitätsboden nicht zuständig war.³ Auf den Seiten von Studentenzeitungen wie der Deutschen Hochschule in den 1880er Jahren findet sich jedoch wenig Antisemitismus. Die studentische Freizeit wurde gelegentlich von den Behörden gestört, die versuchten, Messuren

einzudämmen, oder durch Beschwerden, dass es zu viele nicht-deutsche Studenten an den Universitäten gebe, aber die Zeitung vermittelte den Eindruck eines lebendigen, aber relativ friedlichen Studentenlebens.⁴ In ähnlicher Weise waren sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg Studentenliederbücher mit Liedern über Mädchen, Liebe und das Vaterland gefüllt, unbefleckt durch Erwähnungen von Juden oder Politik. Viele der Lieder wurden anfangs des 19. Jahrhunderts geschrieben und noch in der Zwischenkriegszeit weiter verwendet.⁵ Jüdische Studenten hingegen klagten, „wir werden von unseren antisemitischen Comilitonen bei jeder Gelegenheit verspottet, verhöhnt und beschimpft, mißhandelt, geschlagen und verletzt“.⁶

Die Kluft zwischen der Art und Weise, wie studentische Publikationen das Studentenleben präsentierten, und der in der Presse berichteten Gewalt setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg fort. Jüdische Studenten, die nach Österreich zogen, um antisemitischen Beschränkungen in Ungarn und Polen zu entgehen, waren besonders sichtbare Ziele.⁷ Nach Angaben der Zeitung Jüdische Korrespondenz hielten Studenten der Universität Wien am 26. April 1920 ein „Pogromistenmeeting“ ab, nach dem etwa tausend von ihnen zur jüdischen Mensa Academica zogen, die sie „demolierten“, Fensterscheiben, Sessel und Tische zertrümmerten, während sie die deutsch-nationale Hymne „Die Wacht am Rhein“ sangen. Deutsche Studenten griffen offenbar täglich

Juden mit Spazierstöcken [Bummlern] und Schlägern an.⁸ Gemeinsam mit Studenten der Technischen Hochschule und der Hochschule für Bodenkultur setzten sich die deutschen Studenten dafür ein, dass alle Juden von Wiener Hochschulen ausgewiesen werden, so dass die Universität für zwei Tage geschlossen wurde, um weitere Gewalt zu verhindern.⁹ Wie die Wiener Morgenzeitung berichtete, war die überwiegende Mehrheit der Studierenden mehr am Abschluss ihres Studiums interessiert als an gewalttätigen politischen Demonstrationen, aber sie taten auch nichts, um ihre lautstarken Kollegen aufzuhalten.¹⁰ Antisemitische Gewalt störte die Wiener Hochschulen im November 1922, dann wieder im November 1923, mit Forderungen, dass die Universitäten die Zahl der jüdischen Studenten begrenzen sollten, die immatrikuliert werden dürfen, und die Verbote deutschnationale studentische Abzeichen zu tragen aufzuheben. Studentendemonstranten vertrieben Juden aus den Hörsälen und griffen sie mit Schlägern und Stöcken an, weshalb die Universitäten erneut geschlossen wurden.¹¹ Gewalt gegen jüdische Studenten störte bis 1934 immer wieder das österreichische Universitätsleben.¹²

Man würde bei der Lektüre ihrer Publikationen kaum erkennen, dass deutschnationale Studenten gewalttätig waren. Der jüdische Dermatologe Dr. Oskar Scheuer gab von 1910 bis 1922 eine weitere Studentenzeitung heraus, die auch Deutsche Hochschule genannt wurde. Die meisten Ausgaben der Deutschen Hochschule von 1918 und 1919 konzentrierten sich auf die Schaffung der Deutschen Studentenschaft als eine Gesamtorganisation der [deutschsprachigen] Studenten Deutschlands, Österreichs und der Tschechoslowakei.¹³ Die Rivalität zwischen den katholischen und den nicht-konfessio-

nellen Verbindungen hatte das studentische Vereinsleben während des 19. Jahrhunderts gespalten und die Vereinbarung zur Zusammenarbeit wurde von den Beteiligten als großer Sieg gewertet.¹⁴ Laut Anton Baak, der 1927 seine Dissertation über die Deutsche Studentenschaft schrieb, waren es die Veteranen des Ersten Weltkriegs, die die beiden Gruppen zusammenführten. „Der Frontstudent hatte kein Verständnis für den Partikularismus der Korporationen der Vorkriegszeit“, schrieb Baak. „Er erkannte sie als das, was sie waren: als Erziehungsgemeinschaften, die nebeneinander berechtigt sind, aber nicht geeignet sind, als Grundlage einer Einigung aller Studenten zu dienen. Diese Einigung konnte nach Auffassung der aus dem Kriege heimgekehrten Studenten nur erfolgen in einer Organisation, die allein auf der Grundlage des Studentseins schlechthin aufgebaut war.“¹⁵

Der neue Verband organisierte eine eigene Bibliothek, Archiv, Druckerei, Stipendien und spezielle Versicherungen. Die DSt bildete Arbeitsgruppen, die sich mit katholischer Theologie, Medizin, Veterinärwissenschaften, Recht und Sozialwissenschaften beschäftigten und veranstaltete jährliche „Studententage“, um das Vereinsleben zu fördern.¹⁶ Die Deutsche Studentenschaft nahm für sich in Anspruch alle Studierenden in Gesprächen mit Universitäten und Regierungen zu vertreten. Während der Senat der Hochschule für Bodenkultur Wien zunächst auf der Autorität der traditionellen Studierendenkomitees bestand, begrüßten die Verwaltungen anderer Universitäten die Deutsche Studentenschaft als repräsentative Organisation, und 1924 verabschiedete die Technische Hochschule ein Studentenrecht, das der Deutschen Studentenschaft trotz lautstarker Proteste jüdischer und sozialisti-

scher Studentengruppen das ausschließliche Recht einräumte, Studierende in Österreich zu vertreten.¹⁷

Die Vereinsstatuten betonten, dass es in erster Linie um Geselligkeit und gegenseitige Hilfe gehe, aber es machten sich in die Satzungen Einflüsse eines zunehmenden Nationalismus bemerkbar. Die Statuten der Vereinigung „Academia“ von 1910 bestätigten, „Der Verein hat den Zweck, der Vereinigungspunkt jener deutschen Hörer und Hörerinnen an den Wiener Hochschulen zu sein, welche nach Überzeugung und Sitte auf christlicher Grundlage stehen, und um ihr geistiges und geselliges Leben zu kräftigen und zu fördern. Der Verein ist ein nichtpolitischer.“¹⁸ Dieser Artikel wurde im Jahr 1928 ergänzt, dass es das Ziel sei die Vereinigung „in ihrer katholischen Weltanschauung und in ihrer deutschen Gesinnung zu kräftigen, den Gedanken der Volksgemeinschaft, insbesondere durch sozialstudentische Arbeit“ zu fördern.¹⁹ Studentengruppen, die nicht mit der Deutschen Studentenschaft in Verbindung stehen, beklagten sich über „die zunehmende Politisierung des Hochschulens durch ‘rassen’- und klassenmäßig organisierte studentische Parteien“, was darauf hindeutet, wie deutsche Studentenführer ihre Verantwortung interpretierten, nämlich „die deutschen Ansichten zu stärken“.²⁰

Bei der Information neuer Mitglieder über das, was sie von der Deutschen Studentenschaft erwarten könnten, argumentierten 1924 Studentenführer: „Leben heißt kämpfen, und Kampf ist Krieg. Unser liberales Bürgertum muß endlich erkennen, daß wir im Kampfe stehen, daß wir Deutschen den Kampf auf Tod oder Leben führen, und daß es daher kein ruhiges, bequemes, gemächliches Leben gibt! So wie wir das pflichtvergessene Geschlecht verfluchen,

das uns durch sein Nachwächtertum in die Judenherrschaft hineintrief, das dem Judentum alles verkaufte: Staatsbürgerschaft, Land- und Grundbesitz, Ehre, Professuren, Adel, Töchter, usw., das das deutsche Volk in den Abgrund des Verderbens stürzte, genau so würde auch uns einst das kommende Geschlecht verfluchen, daß wir uns in feiger Niedertracht und undeutscher Kampfesabneigung noch tiefer in die jüdische Sklaverei hinein jagten“.²¹ In ähnlicher Weise erklärte ein Plakat aus dem Jahr 1925 potenziellen Mitgliedern, dass „Die Deutsche Studentenschaft ist eure Arbeitsgemeinschaft im Aufbau von Volk und Staat“, eure „Kampf-gemeinschaft für die Deutscherhaltung der Hochschule“ und eure „Vertretung gegenüber den Hochschulbehörden“.²²

Während Nationalismus und Antisemitismus in den meisten veröffentlichten Dokumenten verschleiert blieben, wurden diese Gefühle in der Korrespondenz mit den Universitätsbehörden deutlich. Der Deutsche Burschenbund schrieb beispielsweise im Dezember 1918 an die Technische Universität Wien, „der D.B. erblickt seine Hauptaufgabe in dem unentwegten Kampfe für das deutsche Volkstum sowohl auf akademischen Boden, als auch ausserhalb desselben. Er nimmt daher Stellung gegen alle jene, die als Volks- und Rassenfremde den Deutschen gegenüberstehen und gegen alle Bestrebungen, die unter der Flagge des Internationalismus volksfremde Belange zu fördern suchen. Er wird daher alle völkischen Einrichtungen der Deutschen im Staate, insbesondere die Schutzvereine unterstützen, für den deutschen Charakter unserer Hochschulen und deren Reinhaltung von fremden oder volksfeindlichen Elementen eintreten, die völkische und berufliche Ausbildung der deutschen Studen-

ten und deren sittliche Erziehung fördern, ihre wirtschaftlichen Interessen wahren und für ihr Fortkommen nach Abschluss der Studien besorgt sein“.²³ Der Senat der Universität Wien stellte fest, dass die Vision der Deutschen Studentenschaft darin bestehe, „die deutschösterreichischen Hochschulen sollen vor allem für deutsch-österreichische Studenten, die an der Front gekämpft haben und zwar zunächst für jene deutscher Nationalität offen stehen“.²⁴

Die deutschnationalen Studenten beschwerten sich im Dezember 1922 bei der Universität Wien darüber, dass „durch die zahlreichen wahllosen Aufnahmen von landfremden, zugewanderten Bevölkerungselementen in die Heimatverbände österreichischer Gemeinden auch der nationale Charakter unserer Universität berührt worden ist“.²⁵ Diese Beschwerde folgte auf einen stadtweiten Streik an allen Wiener Universitäten im November, als Studenten gefordert hatten, dass Wiener Universitäten eine Numerus clausus-Regelung einführen sollten, die die Zahl der Studenten begrenzt. Das war keine neue Idee. Die Universität Graz hatte 1918 ein eigenes, diskriminierendes Zulassungssystem eingeführt, um die Zahl der „nicht-arischen“ Studenten zu reduzieren.²⁶ An der Universität Innsbruck hatten Studenten 1918 einen Numerus clausus gefordert, der die Zahl der Lehrassistenten und Professoren, die nichtdeutsch sein könnten, beschränken würde. Das Professorenkollegium Innsbruck hatte argumentiert, dass dies kein Thema sei, weil es einfach nicht sehr viele Juden an der Universität gebe. Es gehe darum, ob es die Studenten oder das Rektorat seien, die die Universität leiteten.²⁷ Eine 1942 geschriebene Geschichte der Technischen Universität Wien betont, dass es in der Tat die Deutsche Studentenschaft war, die hier

in den frühen 1920er Jahren politische Entwicklungen anführte.²⁸ Tatsächlich dankte Rektor Hofrat Karl Mayreder in seiner Rede Anfang 1922 der Deutschen Studentenschaft vor allen anderen als treibende Kraft hinter dem willkommenen Wandel an der Universität.²⁹ Obwohl die Universität Wien 1921 – ebenfalls auf Drängen der Deutschen Studentenschaft – einen Numerus clausus an der Medizinischen Fakultät einführte, lehnte sie 1922/23 Studentenforderungen nach einem allgemeinen Numerus clausus ab.³⁰ Aber an der Technischen Hochschule stimmte der Professorenrat einstimmig für die Einführung einer 10%-Quote für jüdische Studenten. Sie wurde schließlich vom Bildungsminister aufgehoben, der sein Veto gegen die Entscheidung einlegte, weil sie sich negativ auf die Außenbeziehungen Österreichs auswirken könnte.³¹

Während die von der Deutschen Studentenschaft herausgegebenen Bücher, Statuten und Zeitungen das Bild eines Vereins der gegenseitigen Hilfe zeichnen, der sich der Förderung des Wohls der Studierenden und der Pflege ihres kulturellen Lebens verschrieben hat, erzählen Universitätsdokumente und jüdische Zeitungen eine andere Geschichte. Häufige Übergriffe auf jüdische Studenten, Vandalismus und Streiks prägten die DSt für die Universitätsbehörden und die Wiener Öffentlichkeit. Angesichts des Zeitaufwandes und der zerstörerischen Gewalt ist es wahrscheinlich, dass die meisten Mitglieder der Deutschen Studentenschaft den Antisemitismus auch als den Daseinszweck des Vereins betrachteten. ■

Über den Autor:

Dr. Roland Clark ist Senior Lecturer in Modern European History an der University of Liverpool (UK) und Fellow am Wiener Wiesenthal-Institut für Holocaust-Studien.

- 1 Robert Hein: Studentischer Antisemitismus in Österreich. Wien: Österreichischer Verein für Studentengeschichte, 1984.
- 2 George E. Berkley. Vienna and Its Jews: The Tragedy of Success: 1880s-1980s. Cambridge, MA: Abt Books, 1988, S. 73.
- 3 Mitchell Ash, Gabriella Hauch, Herbert Posch, and Oliver Rathkolb: The University: A Battleground (1875-1945): A Conversation. In: Werner Hanak-Lettner (Hg.): Die Universität. Eine Kampfzone. Wien: Picus, 2015, S. 66.
- 4 Rede des Cultusministers Gossler im preussischen Abgeordnetenhaus. Deutsche Hochschule, 3.84, 13. Februar 1884, S. 1-2; Briefe an Österreichs akademische Jugend. Deutsche Hochschule, 5.138, 8. April 1886, S. 5.
- 5 Deutsches Burschenlieder-Buch. Eine Auswahl der beliebtesten und besten Burschen- und Studentenlieder. Wien: C. Fritz, 1889; Frisch! Frei! Fromm! Ausgewählte Lieder der katholischen deutschen Studentenverbindung Winfridia. Breslau: np, 1926; Deutsche Studenten- und Turner-Lieder – Sammlung. Wien: Verlag Steyrmühl, 1927.
- 6 Österreichischer Wochenschrift, 1884. Zitiert in: Danielle Spera: Vom Judenplatz bis zum Universitätsring. Chronik einer schwierigen Beziehung. In: Werner Hanak-Lettner (Hg.): Die Universität. Eine Kampfzone. Wien: Picus, 2015, S. 8.
- 7 Michael Lawrence Miller: From White Terror to Red Vienna: Hungarian Jewish Students in Interwar Austria. In: Frank Stern und Barbara Eichinger (Hg.): Wien und die jüdische Erfahrung 1900-1938: Akkulturation - Antisemitismus – Zionismus. Wien: Böhlau, 2009, S. 307-324.
- 8 Die Horthy-Buben in Wien. Jüdische Korrespondenz, 15.6, 30. April 1920, S. 1.
- 9 Die Universität für zwei Tage gesperrt. Wiener Morgenzeitung, 2.455, 28. April 1920, S. 4.
- 10 Rückwärts, rückwärts! Wiener Morgenzeitung, 3.769, 17. März 1921, S. 1.
- 11 Der Kampf um den Numerus Clausus. Wiener Morgenzeitung, 4.1694, 1. November 1923, S. 3; Der Hochschul-Skandal. Wiener Morgenzeitung, 4. 1712, 20. November 1923, S. 3.
- 12 Österreichischen HochschülerInnenschaft (Hg.): Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert: Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen. Wien: Facultas.wuv - Maudrich, 2013.
- 13 Die einzigen Erwähnungen von Juden in der Zeitung während dieser Jahre waren in einem Artikel, der die Studenten daran erinnerte, dass sowohl katholische als auch nicht-konfessionelle Verbindungen in der jüdischen Frage der gleichen Meinung waren, und in einem Artikel von Oskar Scheuer, in dem er argumentierte, dass jüdische Mitglieder der nicht-konfessionellen Verbindungen sein sollten und Mitglieder bleiben dürfen. Paul Klar: Unsere nächste Aufgabe: Zusammenschluss! Deutsche Hochschule, 8.7-9, Juli-Sept 1918, S. 3-4; Oskar Scheuer: Deutschtum und Judentum. Deutsche Hochschule, 9.1-2, Jan-Feb 1919, S. 5-6.
- 14 Anton Baak: Grundlagen, Entwicklung und Wesen der Organisation der Deutschen Studentenschaft. PhD Diss., Westfälische Wilhelms-Universität Münster, 1927, S. 36-65; Eveline Egert: Die Durchsetzung des völkischen Prinzips in der „Deutschen Studentenschaft“ als Problem zwischen den deutschen und österreichischer Studenten (1919-1927). Unveröffentlichtes MS, n.d., S. 1-22.
- 15 Baak, Grundlagen, Entwicklung und Wesen, S. 24-25.
- 16 Das erste Jahr Deutsche Studentenschaft, 1919-1920. Göttingen: Selbstverlag der Deutsche Studentenschaft, 1921.
- 17 Archiv der Universität für Bodenkultur Wien (im folgenden: BOKU), Rektorat der k.k. Hochschule für Bodenkultur in Wien, 1856/19, S. 17; Archiv der Technischen Universität Wien (in folgenden: TUWA), RZ, 1854/1925-26, S. 24-60.
- 18 Satzungen der „Academia“, Rede- und Leseverein christlicher deutscher Hochschüler in Wien. Beschlossen in der Vollversammlung vom 3. November 1910. TUWA, Karton Vereine, Faszikel „Academia“, S. 4.
- 19 Satzungen der „Akademia“, Vereinigung katholischer deutscher Hochschüler in Wien. Beschlossen in der Vollversammlung vom 8. Mai 1928. TUWA, Karton Vereine, Faszikel „Academia“, S. 14.
- 20 TUWA, Karton Vereine, Faszikel Lese- und Redehalle deutsche Studenten in Wien (national-freiheitliche), S. 36.
- 21 Kreis VIII (Deutschösterreich) der Deutschen Studentenschaft: Programm für das kommende Studienjahr 1924/25. Wien: Erste Wiener Vereinsbuchdruckerei, 1924, S. 3.
- 22 Plakate: Deutsche Studenten-Deutsche Studentenschaft, 1925. Österreichische Nationalbibliothek, PLA16315112.
- 23 Brief vom Deutscher Burschenbund an das Professorenkollegium des Technisches Hochschule Wien, 2. Dez. 1918. TUWA, Faszikel Deutscher Burschenbund Wien, S. 2-3.
- 24 Archiv der Universität Wien, Fond Senatssitzungs-Protokolle, Protokoll Nr. III, 29. Nov. 1918.
- 25 Archiv der Universität Wien, Fond Senatssitzungs-Protokolle, Protokoll Nr. III, 19. Dez. 1922.
- 26 Herbert Rütgen: Antisemitismus in allen Lagern: Publizistische Dokumente zur Ersten Republik

- Österreich 1918-1938. Graz: DBV-Verlag für die Technische Universität Graz, 1989, S. 353.
- 27 Universitätsarchiv, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Fond Antisemitismus, Nr. 256, 18/19, Nr. 228, 4/12/1918, Karton Juden-Auss, Nr. 20, 1923/24.
- 28 Alfred Lechner: Geschichte der Technischen Hochschule in Wien, 1815-1940. Wien, 1942.
- 29 Hofrat Karl Mayreder: Bericht über die feierliche Inauguration des Rektors für das Studienjahr 1922/23. Wien: Verlag der Technischen Hochschule, 1922.
- 30 Kurt Sonnenfeld: Gespräch mit dem Universitätsrektor Hofrat Professor Doktor Gustav Riehl. Neues Wiener Journal, 29.10,046 (25. Okt. 1921), S. 3.
- 31 Juliane Mikoletzky und Paulus Ebner: Politik und Hochschulautonomie: Lehrende und Studierende 1918-1925. In: Paulus Ebner und Juliane Mikoletzky (Hg.), Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien 1914-1955. Teil 1: Verdeckter Aufschwung zwischen Krieg und Krise (1914-1937). Wien: Böhlau, 2016, S. 95-101.

Gregor Gatscher-Riedl

GROSSDEUTSCHE VERBINDUNGEN ZWISCHEN MÖDLING UND NAUMBURG

Das akademische Corps "Gothia" als Bestandteil der fragmentierten Bildungslandschaft einer Bezirkshauptstadt der Zwischenkriegszeit im Wien der 1920er Jahre

Mödling als Stätte höherer Bildung kann zwar auf eine anderthalb Jahrhunderte dauernde Tradition zurückblicken, doch ist die Babenbergerstadt erst seit dem Vorjahr mit dem in Zusammenarbeit mit der FH Wiener Neustadt an der HTL angebotenen Robotik-Lehrgang auch Hochschulstandort. Dennoch gründeten sich bereits vor mehr als einem Jahrhundert Hochschulverbindungen am Rande des Wienerwaldes und die Beziehungen der Stadt zur Wiener Universität reichen bis ins Mittelalter zurück.

Immer wieder schlossen sich Mödlinger Bürgersöhne studentischen Vereinigungen an und mit größeren Scharen farbentragenden Wiener Studenten kamen die Mödlinger in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Kontakt, als diese auf Grund der stetig verbesserten Verkehrsverbindungen Ausflüge in die idyllische Weinseligkeit des Wiener Südens unternahmen. „Im Prater und in

der schönen Brühl bei Mödling“, schrieb der Feuilletonist Karl v. Thaler 1870, „begegnet man Abends jubelnden Schaaren in verschiedenen ‚Couleurs‘ und am Morgen sieht man mitunter blasse Gesichter, in denen die Heiterkeit der Jugend durch die Melancholie des bösen ‚Katers‘ gedämpft ist. Manchen Tag fühlt man sich in eine kleine Universitätsstadt versetzt, so voll ist alles von Studentenleben und Studentenlust“.

Couleurträger in Mödling ab dem späten 19. Jahrhundert

„Eine organisatorische Form erhielt das Treiben am 20. Juni 1903 durch die Gründung der Deutsch-akademischen Tafelrunde mit den burschenschaftlichen Farben Schwarzrot-gold. Bei dieser Gruppe handelte es sich um eine lockere studentische Tischgesellschaft, in der „Alte Herren“, bereits im Berufsleben stehende Angehörige verschiede-